

08

TÄTER*IN DES WORTES

JÜRGEN MANEMANN: Philosophie des HipHop ist Mahnung an Philosoph*innen, Philosophie nicht auf Argumentationstheorie zu reduzieren. Sie erinnert daran, dass Philosophie von ihrem Ursprung her ein Beitrag zum guten Leben gewesen ist. Mit Shusterman ist zu fragen: »Wenn das philosophische Leben nicht in einem einfachen Streben nach Wissen besteht, sondern in dem Streben nach einem verbesserten Leben und nach einem verbesserten Selbst, wie soll man diese Ziele verstehen?«⁵³ Eine Philosophie des HipHop setzt hier an, denn: »HipHop ist Lebensstil und Lebenswelt.«⁵⁴

EIKE BROCK: Ich halte HipHop vor allem anderen für eine philosophische Lebenspraxis. HipHopper*innen verstehen sich selbst ausdrücklich als HipHopper*innen. Sie verkünden, nicht ohne Stolz, HipHop zu *sein*. HipHop ist, mit anderen Worten, ihre Art zu leben. Wie aber leben HipHopper*innen? Es gibt eine ganze Reihe sich voneinander mal deutlicher und mal weniger deutlich unterscheidender Lebensformen, die jeweils für sich in Anspruch nehmen, HipHop zu sein.

JÜRGEN MANEMANN: Philosophie des HipHop muss immer plural und auch kontradiktional verstanden werden. HipHop ist Lebendigkeit, die sich im Widerspruch ausdrückt. Aber Philosophie des HipHop fragt nach Stoßrichtungen, die dennoch Unterscheidungen ermöglichen. Im Zentrum einer Philosophie des HipHop steht die Frage nach »realness«. Sie markiert die Differenz zwischen HipHop und HipHop-Industrie. HipHop setzt zwei Wirklichkeitsbegriffe: »wirkliche« Wirklichkeit und inszenierte Wirklichkeit. Die HipHop-Experten Klein und Friedrich fassen dies folgendermaßen zusammen: »Erste, so die Annahme, wird in der Nicht-Inszenierung als unmittelbar erfahren, sie ist »echt« und substantiell gegeben, die zweite wird über die Inszenierung erlebt, sie ist hergestellt, sie ist Theater. ... »Realworld« meint eine Wirklichkeit, die sich gerade dadurch auszeichnet, daß sie weniger zwischen Sein und Schein als zwischen gelungener und mißlungener Inszenierung unterscheidet.«⁵⁵

EIKE BROCK: Authentizität bzw. Realness ist der eine zentrale Leitwert des HipHop; der andere ist Kreativität. Es handelt sich bei diesen Werten um Primärwerte, indem die Ausrichtung an ihnen (an Werten, die in gewisser Weise zugleich Fähigkeiten sind) das ganz große Glück der HipHopper*in verspricht: den Respekt. Respekt steht im HipHop über allem anderen. Er schien mir immer, und scheint mir nach wie vor, das höchste Gut (das to agathon/sum-mum bonum – philosophisch ausgedrückt) des bzw. im HipHop zu sein. Respekt ist in der Vorstellungswelt des HipHop indes nicht etwas, das man immer schon (a priori) genießt, bloß weil man da ist (existiert). Respekt muss man sich vielmehr erst verdienen. Und Respekt verdient nur, wer andere respektiert, freilich nicht alle x-beliebigen anderen, sondern eben nur solche ausgesuchten anderen, die ihrerseits Respekt verdienen, und zwar aufgrund ihrer Haltungen, Fähigkeiten und Leistungen.

JÜRGEN MANEMANN: Die Philosophie des HipHop beginnt mit dem Imperativ: »Tu' was!« Klein und Friedrich weisen auf die Niederschwelligkeit des Umsetzens hin: »Machen ist ganz einfach, sagen die HipHopper: Nimm eine Sprühdose, und mal etwas, nimm ein Mikrofon und erzähl aus Deinem Leben, guck in Deine Plattensammlung und mix ein paar alte Songs zu neuen Stücken zusammen. Lern die Grundschrirte des Breakdance in zehn Minuten und fang an zu tanzen.«⁵⁶ Aber all das muss im Kontext eines authentischen Lebens geschehen. Shusterman fasst die Herausforderung zusammen: »Wie Rap-Texte permanent unterstreichen, ist Rap eine Kunst, die ihre Anziehungskraft durch Authentizität erhält [durch ›keeping it real‹]. Dieses Thema, Kunst lebensbezogen zu vermitteln, ist durchaus bekannt; was aber Rap unterscheidet, und ihn gleichzeitig attraktiv und gewagt macht, ist seine Implikation einer gegenläufigen Idee: dass man das Leben getreu der Kunst gestaltet.«⁵⁷

FATONI & DEXTER

Scheiß auf Authentizität,
ich will einfach nur ich selbst sein
Scheiß auf Authentizität,
ich will einfach nur ich selbst sein
Scheiß auf Authentizität,
ich will einfach nur ich selbst sein
Scheiß auf Authentizität,
ich will einfach nur ich selbst sein

[AUTHITENZITÄT]

JÜRGEN MANEMANN: Philosophie des HipHop versteht die Wahrheitsfrage als einen performativen Akt, wie KRS-One betont: »Don't just seek to know the Truth; seek to perform the Truth, be as genuine and as real as you can. While everyone else performs behind their variety of masks and phony personalities, you must be the Truth in such illusionary and fake circles.«⁵⁸ Das Tun ist das auszeichnende Element des HipHop, dazu der Philosoph William Jelani Cobb: »Der Blues-Künstler mag über das Böse singen, aber von ihm ist nicht verlangt, dieses zu sein oder es zu leben. Der Rapper wird nach anderen Kriterien der Glaubwürdigkeit beurteilt – der Fähigkeit, seiner eigenen verbalen Schlechtigkeit gerecht zu werden. Um es auf den Generalnenner zu bringen, HipHop versteht sich im buchstäblichen Sinne der Begriffe.«⁵⁹ Philosophie des Hiphop ist Theorie-Praxis-Dialektik unter dem Primat der Praxis, wie wiederum KRS-One feststellt: »... anything a rapper says, she is expected to actually live.«⁶⁰ Zu sein beinhaltet im HipHop Kreativität und Aktivität.⁶¹ In seiner Verteidigung Afrika Bambaataas gegen Vorwürfe sexuellen Missbrauches widerspricht KRS-One jedoch seinen eigenen Grundsätzen, was diese allerdings mitnichten obsolet werden lässt.

SIDO: »Realsein heißt, sei so, wie du bist.«⁶²

TICE

Ich bin so, ich kann mich
nicht ändern. Wie lieblos,
ich kann das nicht ändern.
Wie ziellos, ich kann's nicht

- verändern. Wie trostlos, ich
kann mich nicht ändern.
War nie so, ich wollt nichts
dran ändern. War sehr froh,
● ich wollt' nichts dran
ändern. Was war schon,
wer wollt' was dran ändern,
dann kam's so, es hat sich
geändert.

Ich war ein nettes Mädchen, war immer nett zu jedem.
Wollt niemand dumm anreden, war immer schnell ver-
legen. Und alles, was ich sagte, würd' niemand anderen
schaden. Sollt' niemand anderen plagen, sprach nie in
Gottes Namen. Und Leuten half ich gern, den ein zwei,
die ich kannte. Nicole und die Nadeschda nannten mich
nie Kanake. Zuhause gab's oft Stress, wohin sollte ich
schon gehen. Ich war zu jung für alles, ich war erst gerade
Zehn. Probleme wurden mehr, mit Noten in der Schule.
Die Aggressionen stiegen nach all diesen Versuchen.
Nicht mehr Versagen ging nicht, der Druck stieg weiter
an. Dann kam das mit den Cliques und all dem anderen
Kram. Und auch Rassismus war mehr als 'ne Debatte.
Damals nur drei Ausländer in einer deutschen Klasse.
Egal wo ich auch war, ich hatte nie das Neueste. Und bald
hab' ich gemerkt, mir fehlten auch die Freunde.

Ich bin so, ich kann mich nicht
ändern. Wie lieblos, ich kann
das nicht ändern. Wie ziellos, ich
kann's nicht verändern. Wie
trostlos, ich kann mich nicht
ändern. War nie so, ich wollt'
nichts dran ändern. War sehr
froh, ich wollt' nichts dran ändern.
Was war schon, wer wollt' was
dran ändern, dann kam's so, es
hat sich geändert.

Doch auch die Türken auf unserer Schule waren, nicht
immer gut damit, wie ich damals aussah. Hab' nicht
dazu gepasst, zu diesen Tarkan Fans und auch mein
Türkisch war damals noch ziemlich schlecht. Bringt
man dir nicht viel bei, dann hast du's nicht gleich raus.
Und machst dein Zeug allein, verkackst das Meiste
auch. Ich hab' mich oft gefragt, was meine Rolle
ist, und hab' dann doch geplant, dass ich das selbst
entscheid. Und nach meinem Abschluss dann, bin ich
direkt gegangen, auch von Zuhause weg, allein nur mit
Gedanken. Ich habe mich leer gefühlt, hab' nach dem
Grund gefragt, warum ich für die Emotionen einen
drauf bekam. Und ich wollt' einfach weg, mein Leben
nur für mich. Die Freiheit, die ich sah, genau die wollte
ich. Hab' nichts getan, was eine Ehre verletzt, hab'
meinen Arsch nie verkauft genau so wenig wie jetzt. Ich
sage, was ich will, hab' mich daran gewöhnt und diese
Freiheit scheint mir mehr als wunderschön. Kommt
meine Mutter damit klar, denn ich werd' nie wie sie,

die zweite Wahl eines Mannes, den sie nicht liebt. Und
auch mein Vater war, verliebt in eine Frau, ihr Vater
gab seine Tochter nur nicht an ihn raus. Zwischen zwei
verschiedenen Welten, beide sind fremde, in beiden so
ängstlich, kein Anfang, kein Ende. Mit all den Jahren
ist der Hass in mir gewachsen. Ich entdecke manchmal
Seiten, die mich selber überraschen und damals dann,
wurd' ich zur psychisch Kranken. Die Familie stolz zu
machen, klappt nur, sind sie einverstanden. Einsam
vergingen all die Jahre irgendwie und mir wurd' dabei
klar, mein Leiden schafft Musik.
Was mir blieb, was soll schon davon da sein. Ich wurd'
so wie ich bin und ihr habt Angst vor der Wahrheit.

Ich bin so, ich kann mich nicht
ändern. Wie lieblos, ich kann
das nicht ändern. Wie ziellos,
ich kann's nicht verändern. Wie
trostlos, ich kann mich nicht
ändern. War nie so, ich wollt
nichts dran ändern. War sehr
froh, ich wollt' nichts dran
ändern. Was war schon, wer
wollt' was dran ändern, dann
kam's so, es hat sich geändert.

[ICH BIN SO]

SPAX

Ist es real wenn du bist wie du bist
 oder wenn du versuchst so zu sein
 wie du gern wärest – wenn du fest
 hältst an einer Idee oder die Realität
 akzeptierst und aus ihr lernst –
 wenn du dich – gegen Veränderungen
 wehrst – um zu schützen an was du
 glaubst – oder wenn du erkennst
 – dass jeder und alles – um zu
 wachsen – seinen Freiraum braucht.
 Ist es real wenn man das andere
 ignoriert – abstempelt – ablehnt und
 kritisiert – oder zeugt es von Selbst-
 bewusstsein wenn man kapiert –
 dass der wahrhaft freie Geist von
 sich weiß und sich – ohne Angst –
 für alles andere interessiert?

[REAL SKIT]

JÜRGEN MANEMANN: HipHop kann als Versuch gelesen werden, Wirklichkeit aufzubrechen, um wirkliche Wirklichkeit hervortreten zu lassen. Wirkliche Wirklichkeit ist aber nicht das, was Phänomenologen als wesentlich unterstellen und von der uneigentlichen Wirklichkeit abgrenzen. Die »Realness«, um die es HipHopper*innen geht, ist eine wirkliche Wirklichkeit, die es glaubhaft in Szene

zu setzen gilt. Dabei muss die Performance Klein und Friedrich zufolge drei Funktionen erfüllen: »Sie dient der Selbstinszenierung, produziert über das Zusammenspiel von Akteur und Publikum Gemeinschaftsbewußtsein, und sie macht die Realworld HipHop am eigenen Körper erfahrbar. In der Performance liegt also eine wirklichkeitsgenerierende Kraft: Sie läßt die Realworld HipHop als ›wirklich‹ in Erscheinung treten.«⁶³

TICE

Ich verliere mich nur selbst,
wenn ich sein will, wie sie sind.
Was mein Leben erschweren wird,
ist, dass ich sein werde, wie ich bin.

[INTRO]

SIDO: »Heutzutage gibt es unter den Rappern aber nicht so viele, die Wert auf Realness legen.«⁶⁴

JÜRGEN MANEMANN: HipHop liegt eine Ästhetik des Performativen zugrunde, die für Performance-Kunst bezeichnend ist. Im HipHop wird durch das Moment des Theatralischen, wie Klein und Friedrich ausführen, Wirklichkeit generiert, und zwar dadurch, dass »innerhalb der Realworld des HipHop als einer theatra-
lisierten Wirklichkeit eine Differenz zwischen Sein und Schein«⁶⁵ hergestellt wird.

CHRISTOPHER DRISCOLL: Talib Kweli kritisiert HipHopper*innen, die sich nicht der philosophischen Imagination aussetzen, die das »keeping it real« im Hier und Jetzt nicht immer wieder mit dem, was noch aussteht, was noch kommen wird, in Spannung setzen und in Spannung halten: Yeah, yeah, yeah, uh, one more time/Yo, anybody can tell you how it is/What we putting down right here is how it is and how it could be (African Dream).⁶⁶ HipHop als Kunstform fordert uns dazu heraus, unsere basalen humanen Fähigkeiten zu transzendieren: »Wenn du reden kannst, kannst du singen, wenn du gehen kannst, kannst du tanzen.«⁶⁷ (Talib Kweli) HipHop erlaubt es nicht, im Gewöhnlichen stecken zu bleiben.

JÜRGEN MANEMANN: Philosophie des HipHop gibt es nur als Performance. Und so können Klein und Friedrich schreiben: »Der Mythos HipHop wird Wirklichkeit, indem er theatral dargebracht wird. Entsprechend sind die Gemeinschaften des HipHop nicht posttraditional, sondern langlebig, stabil, wertkonservativ und an Traditionen gebunden.«⁶⁸ Gleichzeitig ist HipHop höchst aktuell. KRS-One hat dafür folgende Formel kreiert: »To be *hip* means to be *up to date*, *relevant*, *in the know*. Therefore to *hip* something or to make something *hip* is to modernize it. To *hip* a *hop* is to *modernize* an *upward movement*.«⁶⁹ Wer performt, der/die inszeniert. Aber, und darauf machen wiederum Klein und Friedrich aufmerksam: »Inszenierung ist [...] kein Mittel der Verstellung, sie dient der Selbstbeschreibung, und als solche nicht nur dem Selbst-Ausdruck, sondern auch der Selbst-Entdeckung. In den Blick gerät nicht der Verlust eines vermeintlichen Authentischen, sondern ein kreativer, transformierender Umgang des Menschen mit sich selbst und seiner Umwelt.«⁷⁰

CHRISTOPHER DRISCOLL: Philosophie des HipHop beginnt mit dem Gewicht der Körper. Körper sind die existentiellen Wurzeln des Leidens. Die Wahrheit menschlichen Leidens und auch menschlicher Freude, von denen Körper erzählen, sind die wenigen ontologischen Ansprüche, die nicht zurückgewiesen werden können.

MONICA MILLER/ CHRISTOPHER DRISCOLL: HipHop ist lebendige Philosophie.

09